

Predigt am vierten Sonntag im Jahreskreis

Liebe Gläubige,

als Paulus seinen Brief an die Gemeinde in Korinth schrieb, wandte er sich an eine verunsicherte und von Parteienstreit zermürbte Gemeinde. Alle hatten sie erfahren, was der Geist Gottes in ihnen gewirkt hat. Es war eine großartige Erfahrung. Nun jedoch, im Alltag, drängten sich recht weltliche Motive ins Gemeindeleben.

Es ging vor allem um Lebensweisen. Die einen waren eher im jüdischen Lebensstil mit ihrer Moral und ihren Gepflogenheiten verhaftet, die anderen in einer hellenistischen Lebensweise.

In der heutigen zweiten Lesung erinnert Paulus die Korinther an ihre Berufung, das heißt an die Zeit des Anfangs. Berger/Nord übersetzt den Vers 26 folgendermaßen: „Wisst ihr noch, Schwestern und Brüder, wie es war als ihr Christen wurdet, als Gott euch berief? Da waren nicht viele, die unter den Menschen als Weise gelten würden, nicht viele die Macht hatten.“

Paulus führt dann aus, dass es in der Gemeinde darum gehen soll, was man von Gott erhalten hat, nicht um das, was man selbst als Leistung bringt. Der Apostel

schließt dann mit dem Zitat aus Jeremia: „Stolz sein darf man nur auf das, was Gott selbst geschenkt hat, nur auf Gott selbst (Jer 9,22; Übers. Berger/ Nord).

Zuvor beschreibt Paulus noch, was uns stolz machen darf, wonach wir streben sollen: „Doch euch hat Gott durch Jesus Christus berufen. Jesus ist die ordnende Hand, die uns zu Gott führt. Durch ihn sind wir als Gerechte angenommen, als Heilige sind wir Gottes Eigentum, befreit von Sünde und Tod (1 Kor 1,30; Berger/ Nord).

Die Problematik der Gemeinde von Korinth, liebe Gläubige, ist im Laufe der Geschichte immer wieder die Problematik der Kirche, der einzelnen Gemeinden der Kirche gewesen. Ich befürchte, dass es auch heute ein Problem ist. Ich möchte es mit dem Wort Anpassung benennen. Im Laufe der Kirchengeschichte hat die Kirche immer wieder gerne geliebäugelt mit den Mächtigen, den Reichen, den Weisen der jeweiligen Zeit und letztlich mit deren Lebensgewohnheiten.

Das geht uns heute nicht anders. Nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil hat man auf den Dialog des Glaubens mit der Umwelt gesetzt und nicht auf Abschottung. Das war richtig und notwendig und darf nie wieder zurückgenommen werden.

Die kritische Frage, die ich mir immer wieder stelle, lautet: Suche ich wirklich den Dialog oder doch besser die Anpassung? Bringe ich Gott und seine Gebote in die gesellschaftliche Diskussion ein oder liebäugle ich mit einem Lebensstil, der Gott gar nicht im Auge hat? Was ist mir wichtiger: der kirchliche Feiertag oder der Skiurlaub in Kitzbühel?

Als Gemeinde kommt die gleiche Frage auf uns zu. Was sind unsere Themen? Wollen wir der Welt gefallen, indem wir ihren Musikstil im Gottesdienst kopieren und Gottesdienste feiern, in denen der Mensch im Mittelpunkt steht? Greifen wir überhaupt noch Fragen des Glaubens auf oder lassen wir sie weg, weil sie angeblich niemanden interessieren.

Das Tagesgebet der heutigen Messe gibt uns eine Richtschnur, die den Gedanken des Paulus entspricht: „Herr, unser Gott, du hast uns erschaffen, damit wir dich preisen. Gib, dass wir dich mit ungeteiltem Herzen anbeten und die Menschen lieben, wie du sie liebst...“

Wann erleben Menschen, dass wir Gott mit ungeteiltem Herzen anbeten? Wenn es gut geht in der Eucharistiefeier. Und dann? Stellen Sie sich vor, ein Mensch gerät in eine Krise durch Krankheit, Armut, psychische Probleme. Findet er in unserer Gemeinde einen Ort, an

dem er erfährt, dass sein Kreuz erlöst ist? Sieht er, dass uns die Anbetung Gottes glücklich macht?

Ich arbeite in der Schule mit zahlreichen kirchenfernen Menschen. Sowohl bei den Jugendlichen als auch bei deren Eltern ist Kirche nur interessant, wo sie in die Anbetung, in eine tiefe Spiritualität führt. Wo sie merken, dass ich es ernst meine mit meinem Glauben. Feste und Feiern weltlicher Art können andere besser. Anbetung ist unsere Kompetenz.

Der zweite Punkt im Tagesgebet lautete: „Die Menschen lieben, wie du sie liebst.“ Sorgende Aufmerksamkeit für die Menschen. Wo ist eine Not, materiell ebenso wie spirituell. Und ich wage zu behaupten, bei uns in Deutschland ist die spirituelle Not größer. Antwortet unsere Gemeinde darauf? Ich spüre den Bedarf jedenfalls, weil ich mich vor Gesprächen in der Schule kaum mehr retten kann. Aber jeder Getaufte ist dazu berufen Begleiter zu sein.

Liebe Gläubige, Aufgabe der Kirche ist es, Gott in den Mittelpunkt zu stellen. Damit rückt auch die Würde des Menschen in den Focus. Das, was er wirkt, ist wichtig. Bringen wir das in den Dialog mit der Welt ein und passen wir uns nicht dem Denken dieser Gesellschaft an. Amen.

Fürbitten am 4. Sonntag im Jahreskreis

Jesus Christus hat hier auf Erden sein Reich des Friedens und der Liebe gegründet. Dass es wachse nach innen und außen, lasst uns beten:

Wir beten für die Armen und Trauernden: Lass sie in ihrer Hoffnung auf deine Verheißung nicht zerbrechen und lass sie Menschen finden, die sich ihrer annehmen.

Für die Hungernden und Dürstenden nach der Gerechtigkeit und alle Verfolgten: Stärke sie in der Gemeinschaft mit dir und öffne ihnen Wege zu einem menschenwürdigen Leben.

Für die Demütigen und Barmherzigen: Ermutige sie, von dir zu lernen und Barmherzigkeit und Vergebung zu schenken.

Für die Friedensstifter und alle, die auf Gewalt verzichten: Stärke alle, die sich aktiv für den Frieden einsetzen und bereit sind, auch ihren Feinden zu vergeben.

Für alle, die ein reines Herz haben: Stärke die Getauften mit allen Kräften zum Gehorsam gegen dich und zum rechten Verhalten gegenüber ihren Mitmenschen.

Herr, unser Gott, du wirst wiederkommen, um die Welt zu vollenden; denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in alle Ewigkeit.